

S. 3, 50 ff.) dem Land ein eigenes Gesicht gegeben und es trotz oder gerade wegen der konfessionellen Verschiedenheit mit den Hauptströmungen der europäischen Kultur jener Zeit in Einklang gebracht habe (S. 184 f.).

Die sichtlich auseinanderfallenden (Haupt-)Teile des Buches können aufgrund dieser Generalthese in einen logischen Zusammenhang gebracht werden – auch wenn nicht verschwiegen sei, dass weder das Kohabitationsmodell expliziert noch die kulturelle Bedeutung der religiösen Verschiedenheit Transsilvaniens durch Vergleiche oder wenigstens Seitenblicke auf andere europäische Staaten (Polen-Litauen hätte sich, schon wegen manifester politischer Verflechtungen, förmlich angeboten) erhärtet wird. Dennoch bleibt der Anspruch gewahrt, sowohl eine Religionsgeschichte Siebenbürgens als auch eine Geschichte der jesuitischen Mission in diesem Teil Europas zu schreiben. Der Vf. macht die relative Schwäche des Katholizismus in Siebenbürgen am Vorabend der Reformation deutlich, beschreibt den dortigen Siegeszug des Calvinismus und weist immer wieder auf den Zusammenhang von Konfessions- und Nationsbildung (im Sinne der siebenbürgischen „nationes“) hin. Der große Gewinn des Buches liegt sicherlich darin, die Lage der Rumänen („Valachi“ in der Quellensprache) sehr differenziert nachzuzeichnen: Wie sich aus ihrem Status der – bestenfalls – geduldeten orthodoxen Religion im 16. Jh. die Aufforderung zur Konversion entwickelte, was sich angesichts der geringen Erfolgsquote zu einem System der Diskriminierung auswuchs, unterbrochen nur durch die Regierung des orthodoxen Fürsten Mihai Viteazul (1599-1601) – und doch verbunden mit dem Katholizismus in einer Art „political partnership“ (S. 155), gerichtet gegen die Osmanen, aber auch gegen die Protestanten. Die Erfolgsgeschichte etwa der Jesuitenmission in Alba Iulia erklärt sich daraus, aber auch die Fehleinschätzung des prominenten jesuitischen Intellektuellen Antonio Possevino, der meinte, die Rumänen müssten doch, als Sprecher einer neo-lateinischen Sprache, leicht für den Katholizismus zu gewinnen sein (S. 169).

Schade ist, dass die Einzelkapitel des Buches in Länge (zwischen drei und fünfzig Seiten) wie Inhalt stark divergieren. So ist beispielsweise die ethnische Situation im Siebenbürgen des 16. Jh. aus der Sicht von ausländischen Intellektuellen (S. 77 ff.) zwar fraglos ein höchst anregendes Thema und gehört auch irgendwie in den Gesamtzusammenhang, wird aber – genauso wie eine Reihe weiterer Klein- und Kleinstkapitel – nicht substantiell mit diesem verbunden. Manche Überschrift weckt falsche Erwartungen, und man hat den Eindruck, dass die Teile des Buches separat geschrieben und nur für den Zweck dieser Publikation vereinigt wurden. Das nimmt der Darstellung einen Teil ihrer Stoßkraft, und gerade der im Untertitel angedeutete paradoxe Zusammenhang von katholischer Erneuerung und orthodoxer Emanzipation, in einem Land mit vorherrschend protestantischen Eliten, bleibt so zu schwach beleuchtet. Ihn aber hergestellt zu haben und damit das Feld für weitere religionsgeschichtliche Studien bereitet zu haben, ist das Verdienst des vorliegenden Buches. Es lohnt sich nicht nur für englischsprachige Leser, dies nachzuvollziehen.

Passau

Thomas Wunsch

Klaus Garber: Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole. Böhlau. Köln u.a. 2014. 597 S., Ill. ISBN 978-3-412-22252-9. (€ 34,90.)

Die Schlagworte „Schlesien“, „Breslau“, „deutsche Kultur und Wissenschaft“ sind den meisten Menschen geläufig, doch was sich wirklich hinter dem Kulturraum verbirgt, ist der breiten Masse unbekannt. Diesem Thema widmet sich der emeritierte Professor für Literaturtheorie und Geschichte der Neueren Literatur, Klaus Garber. In seiner Einleitung im Kapitel „Historische Vergegenwärtigung“ weist er darauf hin, dass es kein zweites Territorium im alten deutschen Sprachraum gebe, das so eigenwillige, besondere und verwickelte geschichtliche Konturen aufweise wie Schlesien mit seiner späteren Hauptstadt Breslau.

Der Autor leitet in das Thema mittels des Lobgedichts *Breßlau / Die Welt=Berühmte Stadt* von Johann Andreas Maurersberger ein, ehe er sich der Geschichte Schlesiens wid-

met, die wichtig ist, um die Territorialbildung und damit die verschiedenen Einflüsse zu erkennen. Schlesien ist noch vielfältiger als das ohnehin schon aus vielen Einflussgebieten und Teilstaaten gebildete Heilige Römische Reich deutscher Nation, wozu es seit dem Spätmittelalter gehörte. Im Mittelalter war Schlesien stets umkämpft von Böhmen und Polen, in dessen Auseinandersetzungen sich die Nachbarn einmischten, wobei Schlesien in die Machtkämpfe der Dynastien und der kulturellen Einflüsse geriet. Unter der in Böhmen herrschenden Dynastie der Luxemburger wuchs der deutsche Einfluss auf Schlesien immer mehr an und schuf diesen Kulturraum zu Beginn der Neuzeit im ausgehenden 15. Jh. Prägend war in der Folgezeit die habsburgische Herrschaft über das Land an der Oder.

Es war im 16. Jh. nicht absehbar, welchen konfessionellen Weg dieser Kulturraum gehen würde. Bereits die aus Böhmen stammenden Hussiten hatten hier die Basis für die Reformation gelegt. Aus politischem Kalkül ließen die Habsburger die religiöse Bewegung in Schlesien anfangs in Ruhe, ehe sie diese zum Ausgang des Jahrhunderts mit Hilfe der Jesuiten energisch zu bekämpfen begannen. Dieser religiöse Kampf erreichte im Dreißigjährigen Krieg seinen Höhepunkt und drängte viele schlesische Lutheraner und Calvinisten außer Landes, vor allem ins religiös tolerante Königreich Polen. Die entscheidendste Zäsur in der Landesgeschichte sieht G. zu Recht im Jahr 1740, als der Preuße Friedrich II. Schlesien eroberte: „Das ehemalige Nebenland Böhmens rückte unversehens in das Schlaglicht der großen Politik“ (S. 33). Als Ende der großen Zeit Schlesiens erachtet der Vf. den Übergang ins 19. Jh., das eine „neue Zeit“ eingeläutet habe. Demensprechend konzentriert er seine kulturellen Betrachtungen auch auf den Zeitraum vom 16. bis zum ausgehenden 18. Jh. Die Jahrzehnte unter preußischer Herrschaft erachtet der Autor nur als eine Zeit der Nachblüte und den Übergang in die neue Zeit – eine Auffassung, die er in seinen folgenden Betrachtungen zu untermauern versucht.

Nach der kulturhistorischen und historischen Einleitung wendet sich G. seinem eigentlichen Betrachtungsobjekt zu, der Stadt Breslau, und untersucht, wie sie sich architektonisch und unter topografisch-sozialen Aspekten seit dem Mittelalter entwickelt hat. Vor allem die Auseinandersetzung der bisherigen Bischofsstadt mit dem Calvinismus und der Reformation im Allgemeinen zeigen den Sonderweg Breslaus auf, der sich in der inhaltlichen, religiösen Auseinandersetzung sowie der Entwicklung hin zu Bildung und Humanismus gezeigt habe. Der Autor nennt dies in einer Kapitelüberschrift „Die Selbstbehauptung des Geistes im Zeitalter des Konfessionalismus“. Den wichtigen Trägern der Kultur – der Religion, den Schulen und den Literaten – widmet er die nächsten Kapitel. Die Wiege der Kultur war der Glauben, verkörpert durch die Kirche mit ihrer Dominsel und ihren Bischöfen und Klerikern in den verschiedenen Kirchen der Stadt. Schon früh entwickelte sich Breslau zu einer Hochburg des Wissens, obwohl die Gründung einer Universität im Jahre 1505 am Widerstand Polens mit der Universität Krakau scheiterte, so wie diese auch in Polen selbst jegliche Konkurrenz zu verhindern wusste. Erst den Jesuiten gelang 1702, ausgehend von ihrer 1638 ins Leben gerufenen Schule, die Gründung einer Universität, der Leopoldina – benannt nach Kaiser Leopold I. Für das protestantische Schlesien war diese Hochschule jedoch erst ab 1740 interessant.

Trotz der fehlenden Universität entwickelte sich Breslau, ebenso wie Schlesien insgesamt, zu einer Hochburg des Wissens (Kap. 5), da es über hochrangige Gymnasien mit ausgezeichneten Lehrern verfügte, die wiederum die damaligen Printmedien anlockten und die Stadt zu einem Zentrum des verchristlichten Wortes machten (Kap. 6). Die politische Spaltung des Landes in viele Herrschaften erwies sich als Vorteil, da auch die Landesherren und der lokale Adel die Druckerzeugnisse mit Begeisterung lasen, sammelten und Bibliotheken und Archive schufen.

Diese Entwicklung mündete in der Hochblüte des Humanismus auf schlesischem Boden (Kap. 7); Gleiches gilt für die Kultur im Allgemeinen, für die Namen großer Literaten wie Martin Opitz stehen (Kap. 8). Die Kultur des Humanismus ging direkt über in die der Aufklärung, in der G. die Bewahrung einer großen Tradition sieht (Kap. 9). Seine Betrachtungen enden, wie gesagt, im 19. Jh., denn der Kulturraum Schlesien und Breslau gehört

zum alteuropäischen Erbe, den Vereinen und Organisationen aller Art in die Moderne überführten (Kap. 10).

Das Gesamtwerk ist mit 38 Abbildungen und einer Vielzahl an Anmerkungen versehen. Angesichts der Breite des Themas konnte der Autor dennoch nur eine Auswahl an Literatur aufführen. Hilfreich ist, wie bei allen wissenschaftlichen Arbeiten, das Personenregister und auch ein eingelegtes Leseband, das im digitalen Zeitalter bei umfangreichen Büchern nicht mehr selbstverständlich ist. Das vorliegende Werk bietet eine umfassende, facettenreiche Darstellung der Kulturgeschichte Breslaus, die aber, wie ihr großer Umfang andeutet, noch auf viele weitere Aspekte in der späteren, nicht behandelten Zeit hinweist. Das Buch stellt sicherlich eine hervorragende Darstellung für Freunde der Geschichte Breslaus und Schlesiens dar, aber es setzt beim Leser auch ein umfangreiches Vorwissen voraus.

Dortmund

Martin Sprungala

Die baltischen Kapitulationen von 1710. Kontext – Wirkungen – Interpretationen. Hrsg. von Karsten Brüggemann, Mati Laur und Pärtel Piirimäe. (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 23.) Böhlau. Köln u.a. 2014. VI, 217 S. ISBN 978-3-412-21009-0. (€ 34,90.)

Im Jahre 1721 wurde der Friedensvertrag von Nystad geschlossen, womit der Große Nordische Krieg beendet wurde und in dessen Folge Schweden zugunsten Russlands auf seine östlichen Territorien (Ingermanland, Estland, Livland und Ösel) verzichtete. Die Einnahme der Ostseeprovinzen durch Peter I. wurde von späteren Autoren als „das größte politische Bedürfnis“ Russlands angesehen, das dadurch überhaupt „zu einem europäischen Staat“ geworden sei.¹ Da Peter I. mit den Kapitulationen von 1710 Est- und Livland umfangreiche Autonomie gewährt hatte, wurde ihm im Baltikum auch noch zwei Jahrhunderte später ein ehrendes Gedenken bewahrt – je mehr Peter I. gerühmt wurde, desto größere Garantie erhoffte man für die baltische Autonomie und die Adelsprivilegien (S. 7).

Der vorliegende Sammelband dokumentiert eine Tagung, die im Jahre 2010 in Tartu veranstaltet worden ist, um sich mit dem Kontext, der Wirkung und der Interpretation der Kapitulationen von 1710 während der letzten dreihundert Jahre auseinanderzusetzen. Auch wenn die Hrsg. Karsten Brüggemann, Mati Laur und Pärtel Piirimäe gleich in der Einleitung die weitverbreitete Auffassung wiederholen, dass die russische Militärführung im Namen Peters I. die Kapitulationsverträge von 1710 schloss, „um die Unterstützung des lokalen Adels und der städtischen Elite zu gewinnen“ (S. 1), so war dies keineswegs so eindeutig. Es wurden ja auch gesonderte großzügige Kapitulationsverträge mit dem schwedischen Generalgouverneur und den schwedischen Garnisonen in Pernau und zu Reval geschlossen (insgesamt 137 Akkordpunkte bzw. genau die Hälfte der insgesamt 266 Artikel, vgl. S. 154), auf deren künftige politische Unterstützung Peter keineswegs angewiesen war.

Der rechtshistorische Begriff der Kapitulation im gesamteuropäischen Kontext wird im ersten Aufsatz des Sammelbandes von Jürgen von Ungern-Sternberg erläutert. Im nächsten Beitrag geht Ralph Tuchtenhagen näher auf die Frage ein, warum der est- und livländische Adel der schwedischen Zeit nicht nachtrauerte. Man hätte erwartet, dass Tuchtenhagen in Zusammenhang mit der Reduktionspolitik Karls XI. auch die Delegationen des est- und livländischen Adels erwähnt hätte, die im Jahre 1690 König Karl XI. einen Besuch abstatteten und um Bestätigung aller bisherigen Adelsprivilegien (*corpus privilegiorum*), darunter des Privilegs von Sigismund August, ersuchten.

¹ AUGUST VON HAXTHAUSEN: Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands, Teil III, Berlin 1852, S. 19.